

Hans Jakob Wörner: „Handwerk in der Denkmalpflege“

Symposium in Fulda vom 2. 6. bis zum 5. 6. 1980

Vom 2. bis zum 5. Juni 1980 veranstaltete der Europarat in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz unter Mithilfe des Landes Hessen und der Stadt Fulda eine mit Vorträgen von gewichtigem Gehalt bestückte und von zahlreichen Besuchern besuchte Tagung unter dem seit langem zur Behandlung fälligen Thema „Handwerk in der Denkmalpflege“.

Was Europarat und Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz bewog, als Tagungsstätte das als Barockstadt bekannte Fulda zu wählen, war nicht nur die Tatsache, daß dieser Stadt (im Gegensatz zu anderen) die Patina ihrer Geschichte und damit ein bestimmter Charme geblieben ist, sondern konkret auch, daß in der nahe gelegenen Propstei Johannesberg das für Deutschland erste Schulungszentrum für Handwerker, welche in den verschiedenen Bereichen der Denkmalpflege tätig sein wollen, im Aufbau befindlich ist.

Daß das Thema „Handwerk in der Denkmalpflege“ schon längst einer einschlägigen Behandlung mehr als bedürftig war, zeigten nicht nur die zahlreichen auf dieser Tagung aus berufenem Munde abgegebenen Voten, sondern auch der erstaunliche deutsche und internationale Zuspruch, dessen sich die Tagung erfreuen durfte. Die übrigens mustergültige Organisation wurde im wesentlichen vom Europarat in Straßburg mit großer Gründlichkeit und Liebeshwürdigkeit bewirkt.

Schon vom Thema und der ganzen Anlage her erwies sich die Tagung, die sich um ein grundlegendes Problem, um eine Existenzfrage der Denkmalpflege bemühte, als wohl-tuend praxisnah; anstelle des sonst leider bisweilen festzu-stellenden Hanges zur Flucht ins Grundsätzliche, Ideologi-sierende, jedenfalls Praxisferne ging es hier – ausgehend von der elementaren Erkenntnis, daß alle Denkmalpflege stirbt, wenn sie sich nicht auf genügend und genügend qualifizierte Handwerkskräfte verlassen kann, welche ihren Auftrag zu verwirklichen vermögen, und wenn nicht rechtzeitig und wirksam dafür gesorgt wird, daß solche Handwerkskräfte zur Verfügung stehen und daß sie unter Bedingungen ar-beiten können, die ihrer Fortexistenz förderlich sind – um ganz konkrete Anliegen. Daß sich hier, etwa in der Zusammen-arbeit zwischen staatlicher Administration und freiberuf-lichem Gewerbe, erhebliche Reibungsflächen auf-tun kön-nen (aber bei Vernunft und gutem Willen der Beteiligten nicht unbedingt müssen), ist nur ein, wenn auch grund-legenden Aspekt unter vielen.

Gerade hier zeigte sich auch der europäische Aspekt der an-gesprochenen Probleme, die sich in grundsätzlich ähnlicher Weise in den meisten europäischen Ländern zeigen, wenn freilich auch in einer durch verschiedene Denkungsweise und Organisationsform zum Teil erheblich unterschied-lichen Form. Im ganzen läßt sich (mit der nötigen Vorsicht)

sagen, daß, je höher der technische Entwicklungsstand (in einem äußerlichen Sinne) des Landes ist, desto zerstörter die handwerklichen Traditionen und um so größere An-strengungen zu deren Wiederbelebung und Wiedereinfüh-rung erforderlich sind. Und umgekehrt, je traditionsbezoge-ner Mentalität und Lebensweise des Landes sind, desto besser haben sich im allgemeinen die traditionellen Hand-werke und handwerklichen Praktiken, auf welche die Denk-malpflege dringend angewiesen ist, erhalten. Daß uns hier namentlich romanische Länder, beispielsweise auch das hochindustrialisierte Frankreich, voraus sind, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Doch seien hier zwei Sonderfälle noch kurz angesprochen: Italien, wo traditionelle Hand-werke zwar in erfreulicher Weise lebendig sind, jedoch unter einer unglücklichen Organisation des Bauwesens leiden, oder England, das älteste unter den europäischen Industrieländern, dessen ausgeprägt konservative Haltung der Fortexistenz handwerklicher Traditionen zugute kommt.

In seiner Eröffnungsansprache hob Franz Karasek, Gene-ralsekretär des Europarates, die Bedeutung des Handwerks für die Denkmalpflege – gerade auch im europäischen Rah-men – hervor. „Seit dem europäischen Denkmalschutzjahr 1975 ist der Europarat der Überzeugung, daß im Zusam-menhang mit Denkmalschutz und Denkmalpflege die Er-haltung und Förderung qualifizierter Handwerksberufe mit all ihren technischen Fähigkeiten zu den wichtigsten Auf-gaben gehören.“ Es sei dabei auf das unter der Schirm-herrschaft des Europarates stehende „Europäische Ausbil-dungszentrum für Handwerker im Denkmalschutz“ in Venedig hinzuweisen.

Die eigentlichen Arbeitssitzungen eröffnete der Vortrag „Handwerk, historische Architektur, Denkmalpflege – Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Handwerk und Kul-turgut“ des auch aus der Kunstgeschichtsschreibung be-kannten Leonardo Benevolo aus Brescia. Eine deutliche Unterscheidung zwischen Kunst, Handwerk und Industrie existierte in der vorindustriellen Zeit nicht. Eine scharfe und letztlich kontraproduktive Trennung in das „Höhere“, die Kunst, und das „Niedrigere“, das Handwerk, bewerkstel-ligte erst der Intellektualismus des 19. Jahrhunderts – bei gleichzeitiger schrittweiser Verdrängung des Handwerks durch die Industrie. Den Folgen dieser Entwicklung gelte es entgegenzuarbeiten: Durch eine neue „Integration“ aller Kräfte, um das Kulturdenkmal durch Restaurierung „in seiner natürlichen Umwelt im heutigen Lebensraum folge-richtig zu interpretieren“.

Mit einem glänzenden Beitrag behandelte der Schweizer Denkmalpfleger Albert Knoepfli das Thema „Baudenk-mäler und Handwerk“. Er rief zum Verständnis für die besonderen Schwierigkeiten des heute am Kulturdenkmal tätigen Handwerkers auf, schon die Materialien, auf welche



KLOSTER MAULBRONN. Das Stifterbild von 1450 zeigt links die Klosterbrüder der Zisterzienser bei den einzelnen Handwerken am Bau.

dieser zurückgreifen müsse, seien keine Rohstoffe, sondern Vorfabrikate mit allen Untugenden der industriellen Produktion. Besonders zu leiden unter diesen und ähnlichen Schwierigkeiten habe das „kleine“ Kulturdenkmal, dessen Wert oft gerade die handwerkliche Struktur ausmache. Gefährlich für alle Sparten des Kulturdenkmals sei die heutige Mentalität des Perfektionismus: „Unser Verhältnis zur Wirklichkeit des Gealterten ist gestört.“

Die Forderungen des Denkmalpflegers an das Handwerk umriß Georg Mörsch von der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Er kritisierte vor allem den heute üblichen Baustellenbetrieb, der sowohl den Anliegen der Denkmalpflege wie auch denjenigen eines qualifizierten Handwerks zuwiderlaufe; gegen den Mißbrauch des Handwerkers als Monteur von Industrieprodukten müsse angegangen werden. *(Der Text des Vortrags wird im Anschluß an diesen Bericht wiedergegeben.)*

Mit besonderer Spannung erwartet wurde der ausgezeichnete Beitrag von Restaurator Franz Fuchs aus Würzburg über „Die Forderungen des Handwerkers an die Denkmalpflege“. Eine innere Beziehung zu dem von früheren Generationen Geschaffenen sei für den guten Handwerker eine Selbstverständlichkeit, allerdings könne man billigerweise von ihm nicht mehr als von allen anderen Beteiligten Immunität gegen den Zeitgeist erwarten. Wesentlich für das Gelingen einer Restaurierung sei, daß alle Beteiligten, Behörden, Bauherr, Architekt ebenso wie die Handwerker das Ihre zu einer möglichst gewissenhaften Vorbereitung des Restaurierungskonzeptes beitrügen, dazu gehöre auch die Bereitstellung der Finanzierungsmittel. Besonders zu beklagen und auf lange Sicht gefährlich für den Fortbestand des qualifizierten Handwerks seien die oft erheblichen Schwankungen in den staatlichen Finanzen, welche eine kontinuierliche Beschäftigung des qualifizierten Handwerks in denkmalpflegerischen Aufgaben nicht im notwendigen Umfang zuließen.

Als Vorbereitung zu der vorgesehenen Besichtigung des im Aufbau befindlichen Ausbildungszentrums für im Zusammenhang mit der Denkmalpflege tätige Handwerker sprach der Landeskonservator von Hessen, Gottfried Kiesow, über „Das geplante Fortbildungszentrum für Handwerk und Denkmalpflege in der ehem. Propstei Johannesberg in Fulda“. Er hob die Bedeutung einer guten Ausbildung und stetigen Fortbildung für den qualifizierten Handwerker hervor und kritisierte Praktiken des heutigen Baubetriebes wie etwa den in vielen Fällen unverantwortlichen Zwang gegenüber Handwerkern zur Abgabe von Pauschalangeboten. „Das Fortbildungszentrum soll keine rein hessische Einrichtung werden, sondern allen Bundesländern offenstehen, was nicht ausschließen soll, daß später weitere Gründungen in anderen Kunstlandschaften erfolgen.“

Im Fortbildungszentrum sollen neben die ständige Fortbildung von Handwerkern auf dem Gebiet der Denkmalpflege im Sommerhalbjahr Fortbildungsseminare für Handwerksmeister, Denkmalpfleger, Bauaufsichtsbeamte, Politiker, Verwaltungsfachleute, Architekten und Bauherren treten. Als Ergänzung hinzukommen wird eine Baustoffsammlung sowie eine Dokumentation über Instandsetzungsverfahren. Träger der Einrichtung ist ein privater Verein, dem beispielsweise das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz, der Landeskonservator von Hessen, die Stadt Fulda, die katholische und die evangelische Kirche, die hessischen Handwerkskammern usw. angehören. Die Finanzierung der Restaurierungsarbeiten am Propsteischloß Johannesberg wird vom Land Hessen erwartet, zum Betrieb des Fortbildungszentrums werden Bund und Land Hessen Zuschüsse leisten.

Von besonderem Interesse, vor allem für den europäischen Rahmen und Aspekt der angesprochenen Probleme, waren die Berichte über Situation und Probleme des Handwerks in den einzelnen Ländern bzw. Teilen Europas.

Nach dem Bericht von Christina Sandstroem aus Stockholm

ist in den skandinavischen Ländern die Situation des traditionellen Handwerks im hochindustrialisierten Schweden als besonders gefährdet zu bezeichnen, weniger gefährdet in Dänemark, während aus den übrigen skandinavischen Ländern noch kaum Analysen vorliegen. Den Schwierigkeiten sucht man, durch die Planung von Restaurierungszentren (Roadved bei Kopenhagen bzw. Bergshagen auf Gotland) zu begegnen.

Einen besonders kritischen Bericht über die Situation des auf dem Gebiet der Denkmalpflege tätigen Handwerks in Italien gab Paolo Marconi aus Palermo. Er kritisierte namentlich den Staat, seine Vergabepraktiken und seine Preisgestaltung, welche geradezu ruinös für das traditionelle Handwerk sei, der Schwarzarbeit und der Abwanderung ins Ausland sowie einer unerwünschten Form von Subunternehmertum geradezu Vorschub leiste. Und dies sei um so bedauerlicher, da in Italien noch durchaus gute handwerkliche Traditionen lebendig seien.

Über Situation und Probleme des Handwerks in den Benelux-Ländern berichtete Herman Janse aus Zeist. In den Niederlanden sei für das traditionelle Handwerk „die Situation, die sich jetzt entwickelt, rundheraus gesagt, beängstigend“. Ähnliches gelte für Belgien und Luxemburg. Helfen könne nur eine gute Aus- und Fortbildung und auch hier eine mehr kontinuierliche Bereitstellung von staatlichen Finanzmitteln für Restaurierungen.

Über Situation und Probleme des Handwerks in Griechenland konnte Elly Vasilikotis aus Athen berichten, daß dort handwerkliche Traditionen noch erfreulich lebendig sind, es jedoch für die Zukunftssicherung an geeigneten Aus- und Fortbildungsstätten mangle.

Die Arbeitssitzungen befaßten sich unter der Leitung des Denkmalpflegers Yves-Marie Froidevaux aus Paris und Wolfdietrich Elberts vom „Europäischen Ausbildungszentrum für Handwerker im Denkmalschutz“ in Venedig mit dem Problem der Fortbildung für denkmalpflegerische Aufgaben: Man brauche zehn Jahre, um ein Handwerk voll zu beherrschen, entscheidend sei die richtige Kombination von theoretischer Aus- und Fortbildung mit der Aus- und Fortbildung am Objekt. Dies sei leider noch nicht überall begriffen worden.

In einer weiteren Arbeitssitzung sprach Gertrude Tripp aus Wien über „Beratung und Information für Handwerker und Denkmalpfleger“. Entscheidend sei der Informationsfluß, Erfahrungen müßten nutzbar gemacht werden, daran mangle es vielerorts; manche Länder versuchten diesem Mangel durch Einrichtung von Informationszentren zu begegnen, beispielsweise Österreich mit dem Informationszentrum in Krems.

Die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit im Zusammenhang mit Handwerk und Denkmalpflege beleuchtete Bent Rud aus Kopenhagen; nicht nur für die Effektivität der Denkmalpflege, sondern insbesondere auch für das Bewußtsein und Selbstbewußtsein des Handwerkers von entscheidender Bedeutung sei, welche Rolle die Öffentlichkeit diesen Dingen zumesse, hier gelte es einzusetzen.

Mit seinem geistreichen Beitrag „Die Zukunft des Handwerks: Neue Aufgaben und Möglichkeiten“ gab Architekt Donald W. Insall, London, Impulse der Hoffnung:

Trotz bedauerlicher Entwicklungen wie dem Aussterben des „Bastlers“, der einfache Reparaturen an seinem Haus in selbstverständlicher und guter Weise mit eigener Hand ausführte, oder dem u. a. durch den Tourismus geförderten „Disneyland-Syndrom“ sei die Zukunft des traditionellen Handwerks nicht so düster, sofern es verstehe, sich auch neue Verfahren und Materialien in verantwortungsvoller Weise zu integrieren und – ohne das Ziel aus dem Auge zu verlieren – beweglich zu sein.

Gedämpfter war der Optimismus von Jean Barthelemy aus Mons, der ausführte, in dem durch ökologisches Bewußtsein usw. geprägten großen Umbruch und der Rückbesinnung, in der wir lebten, könne das traditionelle Handwerk – gerade im Zusammenhang mit der Denkmalpflege – eine entscheidende Rolle spielen, man müsse ihm dazu aber Hilfe und Mittel geben, was noch nicht in Sicht sei.

Michel Rolland aus Paris setzte sich mit Nachdruck und überzeugend dafür ein, es müßte interessieren und begabten jungen Menschen in einem weit besseren Umfang als bisher die Möglichkeit zum Volontieren auf Restaurierungsbaustellen geboten werden, die hierdurch eintretende Belastung sei gering im Verhältnis zu dem hierdurch möglicherweise angebahnten Erfolg, qualifizierten Nachwuchs zu gewinnen.

Zum Abschluß der Tagung wurde eine Resolution verfaßt und von den Beteiligten gebilligt, in welcher Situation, Bedeutung und Probleme des Handwerks im Zusammenhang mit der Denkmalpflege dargestellt sind. Beim Schlußbankett im Fuldaer Schloß faßte der Generalsekretär der Tagung, der Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, Alfred A. Schmid, Fribourg, die gewonnenen Erkenntnisse zusammen und hob hervor, daß hier Probleme zur Debatte stünden, die man in ganz Europa ernst nehmen müsse, stünden sie doch im Zusammenhang mit der Bewahrung und Tradierung unseres architektonischen und künstlerischen Erbes.

Im Anschluß an die Tagung erfolgten Exkursionen nach Bamberg und Mainz.

Die Tagung war – trotz des Betrüblichen, was sie notwendigerweise auch zutage förderte – gerade durch ihre Teilnehmer ein schöner Beweis dafür, wie lebendig, geistreich und leistungsfähig das traditionelle Handwerk noch heute ist: Verkörpert etwa durch jene Gruppe französischer Zimmerleute aus der Ile de France, die nicht nur Photographien von durch sie ausgeführten Mansarddachstühlen, Meisterwerken der Zimmermannskunst, zeigten, sondern auch ein durch ihre Berufsgruppe ediertes Handbuch der Zimmermannskunst mit wundervollen Zeichnungen zur Subskription vorlegten, oder verkörpert durch einen jungen Dachdeckermeister aus Bordeaux, der sich auf den Umgang mit Bleiplattendächern spezialisiert hat.

Trotz aller Schwierigkeiten ist das Handwerk noch lange nicht am Ende.

*Dr. Hans Jakob Wörner
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Colombistraße 4
7800 Freiburg im Breisgau*